

1 Vom Gesetz, enthält eine Auslegung der Zehn Gebote

1.1 Evangelium ist Gotteserkenntnis

Die Summe der heiligen Lehre umfasst offenbar diese beiden Teile: die Erkenntnis Gottes und die Selbsterkenntnis. Folgende Punkte jedoch müssen wir vorläufig als das ABC der Lehre von Gott innehaben. Zunächst gilt es die feste Überzeugung gewonnen zu haben, dass Er selber die unbegrenzte Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, Barmherzigkeit, Wahrheit, Tugend und das Leben ist: und so zwar, dass es sonst schlechterdings keine Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, Barmherzigkeit, Wahrheit, Tugend und kein Leben gibt (Bar 3,31.35–37; Jak 1,16–17) und, was man auch von diesen Vollkommenheiten und wo immer schaut, es von Ihm selbst herrührt (Spr 16,1–4.9). Zweitens: Alles, was insgesamt im Himmel und auf Erden existiert, ist zu Seinem Ruhme geschaffen (Ps 148,1–14; Dan 3,28.29), und es gebührt Ihm mit Fug und Recht, dass das Einzelne, dem Begriffe der eigenen Natur gemäß, Ihm diene, auf Sein Gebot achte, Seine Herrlichkeit scheue und Ihn durch Gehorsam als Herrn und König anerkenne (Röm 1,25). Drittens sei gelehrt, dass Er selber ein gerechter Richter ist und mithin gegen diejenigen streng verfahren wird, die von Seinen Vorschriften abgewichen, die nicht durchweg Seinem Willen willfährig gewesen sind, die anderes gedacht, geredet und getan haben, als was zu Seinem Ruhme beiträgt (Ps 7,9.10.18; Röm 2,6.11). Zum Vierten ist Er aber wiederum ein mitleidender und freundlicher Gott, der die Elenden und Geringen, welche zu Seiner Milde ihre Zuflucht nehmen und in Seinen Schutz sich begeben, gütig annehmen wird; ein Gott, der bereit ist, denen, die etwa Verzeihung von Ihm begehren, Schonung und Nachsicht angedeihen zu lassen; der da zu Hilfe eilen wird, so jemand Seine Hilfe anfleht, und Rettung bringen will jedem, der all sein Vertrauen auf Ihn setzt und in Ihn gründet (Ps 103,3–4.8–13; Jes 55,3.6; Ps 25,6–11; 85,3–5.10).

1.2 Evangelium ist Selbsterkenntnis

1.2.1 Von der Erbsünde

Um zu einer richtigen Selbsterkenntnis zu gelangen, müssen wir folgende Wahrheit in erste Linie stellen: dass unser Stammvater Adam zum Bilde und nach der Ähnlichkeit Gottes geschaffen worden sei (1 Mo 1,27), d. h. mit Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit ausgestattet und durch diese Gnadengeschenke so sehr an Gott hangend, dass er beständig in Ihm würde gelebt haben, wenn er in dieser von Gott empfangenen unversehrten Reinheit der Natur geblieben wäre. Doch sobald er in die Sünde verfiel (1 Mo 3), ward dieses Ebenbild und diese seine Ähnlichkeit mit Gott verdunkelt und beschmutzt, d. h. er verlor alle göttlichen Gnadengeschenke, durch welche er hätte zum Wege des Lebens geleitet werden können. Außerdem wurde er weit von Gott getrennt und Ihm gänzlich entfremdet. Daraus folgt, dass er aller Weisheit, Gerechtigkeit, Tugend und allen Lebens entkleidet ward und solcher Vorzüge verlustig ging die, wie bereits eben bemerkt ist, man nur in Gott besitzen kann.

Daher blieb ihm nichts übrig als Unkenntnis, Ungerechtigkeit, Ohnmacht, Tod und Verdammnis (Röm 5,12-14): dies sind nämlich die Früchte der Sünde. Solcher Verlust traf indes nicht nur ihn persönlich, sondern verpflanzte sich auch auf uns, die wir sein Same und seine Nachkommenschaft sind. Folglich sind wir allzumal, wer auch von uns Adam zum Stammvater hat, ohne Kenntnis und Gemeinschaft Gottes, verkehrt und verderbt, zu jedem Guten unfähig Vollends das Herz ist zu jeglichem Bösen geneigt, mit verwerflichen Begierden angefüllt, denselben ergeben und trotzig gegen Gott (Jer 17,9). Und wenn wir auch bisweilen irgendwelches Gute zum Vorschein bringen, so verharret doch jene innere Gemütsbeschaffenheit in ihrem eigenen Schmutze und ihrer verschrobenen, verkehrten Art. Und gerade diese fällt zunächst, oder vielmehr statt alles anderen unter das Strafurteil Gottes, welcher eben nicht nach dem Ansehen der Person richtet noch äußerlichen Glanz hochschätzt, sondern die verborgenen Tiefen des Herzens ansieht (1 Sam 16,7; Jer 17,10). Es mag daher das Aussehen von Heiligkeit, welches der Mensch von sich hat, glänzen wie es wolle: doch ist es nichts anderes als Heuchelei und vor Gott sogar ein Fluch, da ihm eben immer schlechte und verderbte Gedanken des Herzens zu Grunde liegen. Wir sind sogar von Natur so geartet, dass in uns nicht die Kraft liegt, irgendetwas zu wirken, was Gott angenehm sein könnte, noch es in unserer Tüchtigkeit begründet ist, Ihm gehörig zu danken nichtsdestoweniger erlischt keineswegs unsere Verpflichtung gerade zu dem, was wir nicht zu leisten vermögen. Sofern wir nämlich Gottes Geschöpfe sind, hätten wir Seiner Ehre und

Herrlichkeit dienen und Seinen Geboten uns gehorsam erzeigen sollen. Auch hilft es nichts, den Entschuldigungsgrund vorzuschützen, dass uns die Fähigkeit dazu gebreche, und wir gleich erschöpften Schuldern außer Stande seien zu bezahlen. Denn es ist unsere Schuld und Folge unserer Sünde, was uns gefangen hält, so dass wir nichts löblich zu tun wünschen noch vermögen (Joh 8,34.44; Röm 7,15).

Ferner, da Gott ein gerechter Bestrafer der Verbrechen ist, so müssen wir anerkennen, dass wir dem Fluche verfallen sind und das Urteil des ewigen Todes verdienen. Die Tatsache vorausgesetzt, dass es niemanden unter uns gibt, der entweder wünschte das (alles) zu tun, was seiner Pflicht entspricht, oder solches vermöchte. In diesem Sinne nennt uns alle die Schrift Söhne des Zornes Gottes und kündigt uns an, dass wir alle jäh in Tod und Verderben stürzen (Eph 2,3; Röm 3,10.23). Es bleibt also dem Menschen kein Grund übrig, in sich selber Gerechtigkeit, Tugend, Leben und Heil zu suchen, was alles nur in Gott allein sich findet. Von Ihm einmal durch seine Sünde getrennt und geschieden (Hos 13,6ff.), wird der Mensch nichts als Unglückseligkeit, Schwäche, Unbilligkeit, Tod und schließlich die Hölle selbst finden. Damit nun die Menschen darüber nicht im Unklaren gehalten würden, hat der Herr in aller Herzen das Gesetz eingeschrieben und gleichsam eingepägt (Röm 2,15). Dies ist aber nichts anderes, als das Gewissen, welches in unserm Innern ein Zeuge der Leistungen, die wir Gott schulden, sein soll; uns vorlegen, was gut und böse sei, und uns so anklagen und gefangen halten, solange wir uns selbst dessen bewusst sind, dass wir nicht, wie es sich gebührt, unsere Pflicht erfüllt haben. Weil nun aber einmal der Mensch bis zur Stunde so sehr von Anmaßung und Ehrgeiz angeschwollen und durch Eigenliebe verblendet ist, dass er nicht sich zu durchschauen und gleichsam in sich selber zu versenken vermag, so hat der Herr, damit derselbe dadurch sich von seiner Höhe herablassen und unterwerfen sowie sein Elend bekennen lerne, uns ein geschriebenes Gesetz verordnet. Dadurch sollten wir über das Wesen, die Art und die Vorzüge vollkommener Gerechtigkeit deutlich unterwiesen werden, (und zwar sie darin erblicken), wenn wir nämlich ganz in Gott wurzeln, und auf nichts außer Ihm alle unsere Gedanken, Wünsche, Handlungen und Reden hinlenken und beziehen. Diese Lehre der Gerechtigkeit zeigt uns klar, wie weit wir noch vom rechten Wege entfernt sind.

Darauf zielen auch alle Verheißungen und Verfluchungen, die uns im Gesetze vorgelegt sind. Denn darin verspricht Gott, jedem, der vollkommen und genau alle Seine Gebote ohne Ausnahme erfüllt habe, den Lohn des ewigen Lebens zu geben (3 Mo 18,4.5). Damit will Er uns nämlich anzeigen, dass die im Gesetze gelehrt Vollkommenheit des Lebens

in Wahrheit die Gerechtigkeit sei; demgemäß werde sie auch bei Ihm gerechnet und den entsprechenden Lohn verdienen, sofern sie nur unter Menschen anzutreffen wäre. Hinwiederum spricht Er unter Ankündigung des Gerichts ewigen Todes über alle diejenigen den Fluch aus, welche nicht voll und ohne alle Ausnahme die ganze Gerechtigkeit des Gesetzes bewahrt haben (5 Mo 27,26; Gal 3,10).

1.2.2 Vom Gesetz

Diese Strafe aber verhängt Er gewiss über sämtliche Menschen, die je gelebt haben, noch leben und dereinst leben werden. Keinen unter ihnen kann man aufzeigen, der nicht Übertreter des Gesetzes wäre. Indem uns daher das Gesetz den Willen Gottes darlegt, zu dessen Erfüllung wir verpflichtet und gleichsam versiegelt sind, und indem es zeigt, wie wir so gar nichts von den Vorschriften Gottes genau ausführen (Röm 3,10.23; 7,18ff), so ist es uns ein treuer Spiegel, der uns unsere Sünde und Verdammnis erkennen und schauen lässt, geradeso wie wir insgemein in einem Spiegel den Schmutz und die Flecken unseres Angesichts betrachten. Und zu dem unverwechselbaren Zwecke ist gerade dieses Gesetz, nämlich als Zeugnis des Naturgesetzes, niedergeschrieben, auf dass es unser Gedächtnis öfter errege und das einschärfe, was, solange bloß im Innern das natürliche Gesetz lehrte, wir nicht gründlich genug gelernt hatten. Nunmehr lässt sich leicht einsehen, was man aus dem Gesetze zu lernen hat. Es sind folgende Wahrheiten: Gott ist unser Schöpfer, Herr und Vater; aus diesem Grunde schulden wir Ihm Lob, Ehrfurcht und Liebe. Da aber niemand von uns seine Aufgabe erfüllt, so verdienen wir alle Fluch und Verdammnis und schließlich den ewigen Tod. Einen andern Weg des Heils also müssen wir suchen, als den durch die Gerechtigkeit unserer Werke. Dieser aber ist die Vergebung der Sünden. Sodann, da es nicht in unserer Tüchtigkeit noch Fähigkeit liegt zu leisten, was wir dem Gesetze schuldig sind, so müssen wir an uns verzweifeln und anderswoher Hilfe suchen und erwarten. Sind wir in diese Demut und Erniedrigung herabgestiegen, alsdann leuchtet uns sofort Gott entgegen und zeigt sich gefällig, gütig, milde und nachsichtig, wie denn von Ihm geschrieben steht: „Er widersteht den Hoffärtigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade“ (Jak 4,6; 1 Petr 5,6). Und sobald wir Seinen Zorn mit vertrauensvollem Bitten abwenden und Verzeihung erleben, gewährt Er dieselbe zweifellos, erlässt alles, was auch nur unsere Sünden verdient, und nimmt uns zu Gnaden an.

1.2.3 Von der Sündenvergebung

Doch damit nicht genug. Wenn wir erst einmal Seine Hilfe und schützende Hand anflehen, in der festen Überzeugung, dass wir, mit Seinen Schutzmitteln ausgerüstet, alles können, so schenkt Er uns nach Seinem gütigen Willen ein neues Herz mit (Ezechiel 36, 26ff), durch welches wir wünschen, eine neue Kraft, durch welche wir vermögen Seine Aufträge zu befolgen. Und zwar spendet Er uns dieses alles um Jesu Christi willen, unseres Herrn, der, als Er allein beim Vater war (Joh 1,1–14), unser Fleisch annahm, um dadurch einen Bund mit uns einzugehen und uns mit Gott aufs Innigste zu verbinden, die wir durch Sünden in weitem Abstand von Ihm getrennt waren (Jes 53,4–6). Er hat sogar durch Seines Todes Verdienst unsere Verpflichtungen gegenüber der Gerechtigkeit Gottes ausgelöst und Seinen Zorn besänftigt, indem Er uns von Fluch und Verdammnis, der wir verfallen waren, loskaufte und die Strafe der Sünde an Seinem Leibe ertrug, um uns von derselben loszusprechen (Eph 2,4–6; Kol 1,13.14). Er hat alle Fülle himmlischer Güter zur Erde herniedersteigend mit sich gebracht, um dieselbe mit reichlich spendender Hand auf uns auszugießen (Joh 1,14.16; 7,38; Röm 8,32). Dies sind aber die Gaben des Heiligen Geistes, durch welchen wir wiedergeboren, aus der Gewalt und den Fesseln des Teufels befreit, zu Söhnen Gottes aus Gnaden (unentgeltlich) angenommen und zu jedem guten Werke geheiligt werden. Durch Ihn ersterben auch, solange wir in diesem sterblichen Leibe gehalten werden, in uns die schlechten Begierden und Fleischeslüste, kurz, alles Böse, was nur noch die verdrehte und verkehrte Verderbtheit unserer Natur erzeugt; durch Ihn werden wir von Tag zu Tag erneuert, um in einem neuen Leben (in der Erneuerung des Lebens) zu wandeln und der Gerechtigkeit zu leben.

Alle diese Güter werden uns von Gott angeboten und geschenkt in unserem Herrn Christo: nämlich unentgeltliche Sündenvergebung, Friede und Versöhnung mit Gott, die Gaben und Gnaden des Heiligen Geistes, wenn wir mit sicherem Glauben sie ergreifen und annehmen, mit großer Zuversicht auf die göttliche Güte gestützt und gleichsam darauf ruhend, ohne Zaudern und Zweifeln, dass das Wort Gottes, welches uns alle diese Heilsgüter zusichert (Röm 3,21f; 5,1f), Kraft und Wahrheit sei. Mit einem Wort, wenn wir mit Christo Gemeinschaft haben, so besitzen wir in Ihm selbst alle himmlischen Schätze und Gaben des Heiligen Geistes, die uns zum Heil und Leben hinleiten. Dies erreichen wir jedoch nur durch den wahren und lebendigen Glauben, indem wir erkennen, dass all unser Gut in Ihm selbst bestehe, wir aber nur in Ihm etwas sind, und indem wir als gewiss bei uns annehmen, dass wir in Ihm selbst Gottes Kinder werden und Erben des Himmelreichs (Joh 1,12; Röm 8,14.31ff). Diejenigen hin-

gegen, welche keinen Anteil an Christo haben, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen, sie mögen treiben und ersinnen, was sie wollen, gehen dennoch ins Verderben und die Verwirrung ab sowie in das Gericht des ewigen Todes, als von Gott verworfene und von aller Heilshoffnung ausgeschlossene Geschöpfe (Joh 3,18; 1 Joh 5,16). Von uns freilich stammt sowenig, wie sie in unserer Tüchtigkeit liegt, eine solche Selbsterkenntnis nebst dem Bewusstsein unserer Dürftigkeit und unseres Seelenschadens, durch welche wir uns selbst vor Gott erniedrigen und niederwerfen, ebenso aber auch Seine Barmherzigkeit suchen lernen. Nicht anders steht es mit dem Ursprung unseres Glaubens, der uns den Genuss der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gewährt, welche Er uns in Seinem Gesalbten (Christus) erweist. Und weil eben beides, Sündenerkenntnis und Glaube, nicht aus unserer Kraft und Fähigkeit herzuleiten, so muss man Gott bitten, Er wolle durch ungeheuchelte Sinnesänderung (Reue) uns zu jener Selbsterkenntnis und durch einen festen Glauben zu dieser Erkenntnis Seiner Langmut und Freundlichkeit führen, die Er in Seinem Christus darreicht, damit wir gerade unter Seiner Leitung zur ewigen Glückseligkeit hingeführt werden, dem einzigen Weg, auf dem man überhaupt zum Vater gelangt (Phil 1,6; Joh 14,6-9; Röm 5,2.15).

1.3 Die Zehn Gebote

Die Zehn Gebote zerfallen in zwei Tafeln (2 Mo 32,15; 34,4; 5 Mo 10,3). Die erste derselben enthält die vier ersten Gebote, durch welche wir über unsere Verpflichtungen gegen Gott belehrt werden: nämlich, dass wir Ihn als alleinigen Gott erkennen und bekennen sollen, Ihn über alles und vor allem lieben, ehren und fürchten, auf Ihn alle unsere Hoffnungen und Wünsche bauen, Seine Hilfe immer anrufen sollen. Der zweite Teil umfasst die übrigen sechs Gebote, welche um Gottes willen gegenüber dem Nächsten zu erfüllen sind. Aus diesem Grunde hat unser Herr, wie die Evangelisten berichten, das ganze Gesetz kurz in zwei Hauptgebote zusammengefasst: dass wir nämlich Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben sollen und den Nächsten gleich als uns selbst. Allein, obschon das gesamte Gesetz in jenen beiden Hauptstücken beschlossen liegt, so wollte doch Gott unser Herr, um uns dadurch jeden Vorwand zu einer Entschuldigung abzuschneiden, eingehender und ausführlicher in zehn Geboten teils alles dasjenige darlegen, was nur auf Seine Ehre, die Furcht vor Ihm und die Liebe zu Ihm abzielt, teils

namhaft machen, was alles zu der Liebe gehört, die Er um Seinetwillen von uns gegenüber unseren Nächsten fordert. Ehe Er jedoch zu gebieten anhebt, spricht Er folgende Eingangsworte (2 Mo 20,2; 5 Mo 5,6).

„Ich, der Herr bin dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten und aus dem Hause der Knechtschaft herausgeführt hat.“ Damit will Er daran erinnern, dass Er der Gebieter sei, der sowohl das Recht habe zu befehlen, als auch Gehorsam fordern dürfe. Außerdem ruft Er uns ins Gedächtnis zurück, wie großartig Er Seine Kraft und Macht damals gezeigt habe, als Er das Israelitische Volk aus der Knechtschaft Pharaos und der Ägypter in Freiheit setzte. Eben diese Macht erweist Er noch täglich, indem Er Seine Auserwählten, welche wahre Israeliten sind, aus der unter dem Namen Ägyptens bildlich dargestellten Sündenknechtschaft loskauft, indem Er sie aus den Fesseln des Teufels herauszieht, welcher der geistige Pharao, der Gebieter der Ägypter ist, derjenigen nämlich, welche in ihren Lüsten dahinwandeln. Unter diesen allgemeinen Gesichtspunkt stellt Er zunächst das erste besondere Gebot in folgender Fassung.

1.3.1 Erstes Gebot

„Du sollst keine fremden Götter vor mir haben.“

Damit wird uns gewehrt, anderswohin unsere Zuversicht abzuwenden, welche ja auf Ihn ganz gesetzt sein soll, anderswohin den Ruhm irgendeines Gutes und Vorzugs zu übertragen, der doch Ihm allein zukommt (Jes 30,20; 31,1; Jer 2,13.32). Ja Ihn müssen wir so sehr über alles fürchten und lieben, dass wir Ihn allein als unsern Gott anerkennen, alle Hoffnung und Zuversicht auf Ihn unbeweglich richtend (1 Tim 1,17; 5 Mo 6,4f.12–14; 10,12–13.21) in dem Gedanken, dass, was auch von Gutem uns begegnen mag, dies von Ihm komme, ohne überhaupt etwas anderes zu begehren (und zuzulassen), als was dazu dient Ihn zu ehren und zu verherrlichen (1 Kor 10,31). Und nicht bloß darauf gilt es zu achten, dass wir in Sprache und Gebärde, kurz, in jeder Kundgebung nach außen erklären, wir haben keinen anderen Gott, sondern auch, dass wir in Gesinnung, von ganzem Herzen, in unserem ganzen Streben uns als solche erweisen. Denn nicht nur unsere Worte und äußeren Werke sind vor Seinem Angesicht, vielmehr die inwendigsten Herzenswinkel und innersten Gedanken liegen besser und gewisser vor Ihm offen als vor uns selbst (1 Chr 28,9).

1.3.2 Zweites Gebot

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen dessen, was oben im Himmel ist oder unten auf Erden oder in den Wassern, die unter der Erde sind; dergleichen sollst du nicht anbeten noch verehren.“

Damit ist ausgesprochen, dass jede Verehrung und Anbetung dem einen Gott gebührt. Da Er unfassbar, unkörperlich und unsichtbar ist und alles so zusammenhält, dass Ihn kein Ort einzuschließen vermag, so sollen wir uns nicht einbilden, man könne Ihn in irgendeiner Gestalt darstellen oder in irgendein Bildnis fassen, und sollen kein Abbild, als gäbe es eine Ähnlichkeit mit Gott, verehren; vielmehr Gott, der da Geist ist, in Geist und Wahrheit anbeten (5 Mo 6,16; 10,12ff; 1 Kön 8,27; Joh 1,13; 4,24; 1 Tim 1,17). Während also das erste Gebot lehrt, dass es einen Gott gebe, außer dem man keine anderen Götter denken oder annehmen dürfe, zeigt dieses zweite, wie Er beschaffen, und mit welcher Art der Verehrung Er zu ehren sei, damit wir uns nicht unterstehen Ihm irgend etwas Fleischliches anzudichten oder Ihn selbst unseren Sinnen zu unterziehen, als wäre Er mit unserem beschränkten Kopfe zu fassen, oder endlich Ihn in irgendwelcher Gestalt uns vorzustellen. Zu dieser Einsicht mögen sich die bekehren, welche den verfluchenswerten Götzendienst, in den seit vielen Jahrhunderten die wahre Religion untergegangen und verkehrt worden ist, unter elendem Vorwande sich erdreisten in Schutz zu nehmen. Aber so gänzlich hirnverbrannt (gedankenlos) waren doch auch die Juden nicht, dass sie nicht vor Anfertigung des Kalbes sich dessen bewusst gewesen wären, dass es Gott war, durch dessen Hand sie aus Ägypten herausgeführt worden sind. Ebenso wenig darf man die Heiden für so unsinnig halten, dass sie nicht die Gottheit von den Holzstücken oder Steinen zu unterscheiden gewusst hätten. Veränderten sie doch nach Gutdünken ihre Götterbilder, ohne den Begriff der nämlichen Gottheiten einzubüßen. Und wenn dem einen Gott mehrere Bildnisse geweiht waren, so bedeuteten diese nicht deshalb eine ihrer eigenen Anzahl entsprechende Menge von Göttern. Außerdem weihten sie täglich deren neue, ohne dabei auf den Gedanken zu verfallen, sie machten sich neue Götter.

Wie denn nun? Alle Götzendiener, jüdische wie heidnische, hegten die Überzeugung von einer solchen Beschaffenheit Gottes, wie sie die Eitelkeit ihres Sinnes erfasst hatte. Zu dieser Eitelkeit und Nichtigkeit gesellte sich die Gottlosigkeit und Frivolität: d. h. so wie sie Ihn sich innerlich vorgestellt hatten, so gestalteten sie Ihn nach außen im Abbilde. Der Sinn erzeugte daher den Götzen, die Hand gebar ihn. Nichtsdestoweniger

wähnten so gut den ewigen Gott, den einen und wahrhaftigen Herrn des Himmels und der Erde, die Juden unter solchen Bildnissen zu verehren, wie die Heiden darunter ihre, wenngleich fälschlichen, so doch als solche betrachteten Götter erblickten, deren Wohnung sie in den Himmel verlegten. Überdies glaubten sie, Gott sei ihnen nahe nur, sofern Er sich körperlich gegenwärtig kundgebe. Um dieser blinden Begierde (nach göttlicher Hilfe) zu frönen, errichteten sie sich Zeichen in dem Vertrauen, dass in solchen Gott ihnen vor fleischlichen Augen begegne. Da sie aber in jenen Gott anzuschauen wähten, so verehrten sie Ihn selbst darin. Schließlich, mit Geist und Auge ganz darauf gerichtet, fingen sie an noch mehr den Verstand zu verlieren und, als haftete daran etwas Göttliches, davor anzustauen und sich zu verwundern. Wer da behauptet, dass dies wohl vormals geschehen sei, es aber unserer Zeit abstreitet, der redet eine unverschämte Lüge. Warum denn werfen sie sich vor jenen (Bildern, Götzen) nieder? Weshalb wenden sie sich, in der Absicht zu beten, zu ihnen wie zu den Ohren Gottes? Warum fechten sie wie für Altäre und Heiligtümer des Hauses bis zur Niederlage und Vernichtung, bis aufs Messer, sodass sie es leichter über sich ergehen lassen, wenn man ihnen einen Gott, als wenn man ihnen ihre Götzen entreißt? Und doch zähle ich noch nicht einmal die groben Irrtümer des großen Haufens auf, welche fast keine Grenze haben und beinahe aller Herzen beherrschen: ich deute nur an, was sie selbst von sich offen aussagen, wo sie sich gerade vom Vorwurfe des Götzendienstes reinigen wollen. „Nicht nennen wir sie“, so lautet ihre Verteidigung, „unsere Götter“. Auch jene, Juden wie Heiden, taten's nicht, sondern nannten sie (die Bilder) lediglich Zeichen und Bilder der Götter. Und doch hörten die Propheten nebst allen heiligen Schriften nicht auf, jenen (Zeitgenossen) Hurerei mit Holz und Stein vorzuwerfen. Dies geschah allein um dessen willen, was noch täglich von solchen, die als Christen gelten wollen, verübt wird, nämlich, dass sie Gott in Holz und Stein auf fleischliche Weise verehrten (5 Mo 32,18–21; Jes 40,18f; Jer 2,27; Ez 6,13; Hab 2,18f). Die letzte Ausflucht ist die, dass sie sagen, es seien das die Bücher der Unmündigen. Gesetzt wir gäben das zu, wiewohl es das niedrigste Geschwätz ist, da ihre Ausstellung – das unterliegt nicht dem geringsten Zweifel – doch ausschließlich dem Zwecke der Anbetung dient, so sehe ich doch nicht ein, was für einen anderen Vorteil den Beschränkten solche Bilder bieten sollen, zumal solche, in denen sie Gott abbilden wollen, als dass sie dieselben veranlassen, Gott in Menschengestalt sich vorzustellen. Die Bilder vollends, welche sie den Heiligen errichten, was sind sie anderes als Musterbilder der verwerflichsten Überladung und Verzerrung? Wollte sich jemand nach ihnen bilden, er möchte wohl die Prügelstrafe verdienen. Meines Dafürhaltens

trifft man wohl in Freudenhäusern Dirnen, die züchtiger und sittsamer bekleidet sind, als so manche Gestalten der Tempel, die als Bilder von Jungfrauen gelten sollen. Sie mögen also ihre eigenen Bilder doch wenigstens nach den Begriffen einer mittelmäßigen Ehrbarkeit (Schamhaftigkeit) aufbauen, um ihre fromme Lüge, jene seien die Bücher irgendwelcher Heiligkeit, etwas stolzer aufzuputzen. Übrigens, auch für diesen Fall haben wir eine Antwort bereit, dass nämlich nicht dies die rechte Art ist, das Volk Gottes zu lehren, welchem doch der Herr einen ganz anderen Unterricht als solche Narrenposen zudedacht hat! Seines Wortes Predigt, eine allen gemeinsame Lehre, hat Er geoffenbart. Wozu nützte es also, so viele hölzerne, steinerne, sogar silberne und goldene Kreuze zu errichten, wenn der Satz oftmals den Leuten eingeschärft würde, dass Christus wegen unserer Vergehen überantwortet sei, um am Kreuze unsern Fluch zu erdulden und unsere Sünden zu tilgen? Aus diesem einzigen Worte hätten sie mehr lernen können als aus tausend hölzernen und steinernen Kreuzen. Denn auf deren Gold und Silber heften habgierige Menschen Sinn und Auge beharrlicher als auf irgendwelche Gottesworte. Und wen nennen sie, bitte ich (zu antworten), Idioten (Schwachsinnige)? Gerade die, welche der Herr als von Gott Gelehrte anerkennt (Joh 6,45). Siehe da den unvergleichlichen Segen der Bilder, der sich durch keinen andern soll ersetzen lassen!

Um aber desto bezeichnender kundzutun, wie schwer Er alle Art von Unglauben und Götzendienst verwünsche, fügt Gott diesen beiden Geboten die ernste Versicherung bei, Er sei der Herr, unser Gott, gewaltig und eifernd, der da die Ungerechtigkeit der Väter an den Söhnen bis ins dritte und vierte Geschlecht (Glieder) bei denen heimsuche, die Seinen Namen hassen, aber Barmherzigkeit bis in die Tausende übe an denen, die Ihn lieben und Seine Gebote beachten. Das ist im Übrigen gerade so viel, als wenn Er sagte: „Er sei es allein, an dem wir hängen müssen, und Er könne keine Genossen neben sich dulden, Er werde vielmehr Rächer Seiner Hoheit und Herrlichkeit sein über die, welche sich beikommen ließen, dieselbe auf geschnitzte Bilder oder andere Dinge zu übertragen, und zwar nicht einmal, sondern an Vätern, Söhnen und Enkeln“, d. h. zu jeder erdenklichen Zeit, ebenso wie Er andererseits Seine Barmherzigkeit und Güte denen erweist, welche Ihn lieb haben und Sein Gesetz bewahren.